

Der Gesellschafter.

Freitag den 24. Dezember 1852.

Geschichtskalender.

Nach einem heftigen Kampfe mit den Bürgern Stuttgarts drangen die Franzosen am Abend des 20. Dez. 1688 in die Stadt ein und besetzten sie am 21., wo General Moular ein Stück der Stadtmauer einreißen ließ und sogar mit Verbrennung drohte, auf die Nachricht vom Herannahen des deutschen Heeres aber eilends mit seinen Truppen abzog.

Nach dem Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges wollte der Herzog Eberhard Ludwig seine Kriegsmacht verstärken, worüber aber der Zwist mit den Ständen von Neuem wieder heftiger losbrach. Vergebens stellte der Herzog diesen dringend die Gefahr Württembergs vor und erklärte: Wenn je ein Unglück das Land treffen sollte, so wolle er sich verwahrt haben und denen die Schuld überlassen, welche zu keiner rechten Anstalt hätten gebracht werden können; die Landschaft blieb bei ihrer Weigerung und antwortete den 21. Dez. 1702: Wenn der Herzog wider ihr Verhoffen mit der thätlichen Prozedur fortfahren würde, müßten sie es dem lieben Gott und der Zeit in Geduld dormalen befehlen, wollten aber der Nachkommen wegen unterthänigst geziemend verwahrt haben.

Am 23. Dezember 1797 starb Herzog Friedrich Eugen, der Großvater des jetzt regierenden Königs, ein gütiger, menschenfreundlicher, gerechter und unparteiischer Fürst, der früher als General in preussischen Diensten sich ausgezeichnet hatte. Während seiner Regierung brach der Sturm des französischen Revolutions-Kriegs auch über Württemberg herein.

Württembergische Chronik.

Zum Schuttheisen in Ebershardt wurde Gemeindepfleger Werner daselbst ernannt.

Im laufenden Vierteljahr werden vor dem Schwurgerichtshof zu Tübingen folgende Anklagesachen zur Verhandlung kommen: Am 27. Dezember gegen den Korbmacher Jakob Döbich von Unterfertingen und Genossen wegen Raubs und Mordversuchs; am 29. Dezember gegen den Flößer Christian Kenschler von Calmbach wegen Versuchs der Nothzucht; am 30. Dezember gegen den vormaligen Pfandhofsbeamten Johann Georg Eggauß von Rottenburg wegen Mißthätigkeit und Rechnungsfälschung.

Die Reformen, welche für das Justizwesen auf dem nächsten Landtag in Antrag kommen, werden sehr umfassend seyn. Es sollen nämlich in einem Oberamtsbezirke je nach dem Umfang desselben zwei bis drei Richter

aufgestellt werden. Ein solcher Einzelrichter würde ohne Gerichtskollegium Recht zu sprechen haben, und diejenigen geringeren Rechtsfälle, welche nach dem Edikt für die Rechtspflege in den untern Instanzen den Gemeindebehörden zugetheilt sind, würden dem Bezirksrichter ebenfalls zugetheilt werden. In zweiter Instanz würden 12 Kreisgerichtshöfe mit einer entsprechenden geringern Zahl von Käthen errichtet. Das ganze Verfahren ist auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit gegründet. Die Gründe dieser Organisation sollen in der Geschäftsüberbürdung der Oberamtsgerichte liegen, welche außer Stand sind, die ihnen anfallenden Prozesse in der wünschenswerthen Zeitkurze zu Ende zu führen. Der Gegenstand dürfte wohl weitläufige Debatten, namentlich in finanzieller Beziehung, hervorrufen, da die Durchführung desselben — besonders wenn man den Punkt der Baukosten für die Amtswohnungen und Gefängnisse ins Auge faßt, mit einem bedeutenden Ausfall für die Stadtkasse verbunden wäre.

Stuttgart, 19. Dez. Es saß an einem schönen Herbsttag dieses Jahrs ein Militär mit einem Frauenzimmer, allem Anschein nach seine Geliebte, bei Speise und Trank behaglich im Wirthshaus zum Ochsen. Bald kam auch, außer einigen andern Gästen, ein Diener der Polizei, um sich an einem Schoppen zu erlaben. Sein scharfer Blick hatte nicht so bald den Unteroffizier sammt Begleitung erpäht, als er sich an dessen Tisch niederließ und eine Unterhaltung mit ihm begann, während welcher er bemerkte, daß der Unteroffizier der Asperger Garnison angehöre. Nach manchen Kreuz- und Querfragen kam der Polizeidiener auch auf den Urlaubspass desselben zu sprechen, welchen der Befragte nach der Vorschrift auf dem Polizeiamt hinterlegt haben wollte. Da nun um dieselbe Zeit, in der diese Geschichte spielt, ein desertirter Unteroffizier vom Kommando der Garnisons-Kompagnien aufgeschrieben worden war, auch dem Diener der Polizei nicht bekannt war, daß in den letzten Tagen ein militärischer Urlaubspass auf dem Polizeibureau abgegeben worden wäre, so faßte er Verdacht und entfernte sich, um Weiteres einzuleiten, nachdem er zuvor den Ochsenwirth unter vier Augen aufgefordert hatte, den verdächtigen Unteroffizier nicht eher fortzulassen, bis er zurückkomme, was jener auch zusagte. Nach Verfluß einer Viertelstunde kam der Polizeidiener in Begleitung eines zweiten wieder, um den Deserteur zu verhaften, allein der Vogel war ausgeflogen. Der Wirth aber wollte das auf Vorhalten durchaus nicht glauben, denn — sagte er ganz naiv, — wie kann denn der fort sein, er hat ja seine Bekke noch nicht bezahlt. Der ist nicht fort, oder kommt schon wieder! Allein wer nicht wieder

kam, war der Unteroffizier, auf den nun die Polizei alsbald eine Heise zu allen Thoren hinaus veranstaltete. Unser Polizeidiener, dem an der Ehre der Verhaftung des ihm Entwichenen viel gelegen war, verfolgte in Gemeinschaft mit einigen andern Männern eine alsbald aufgefundene Spur, wo er auch bald weit in nebelgrauer Ferne den Flüchtling im schnellsten Lauf erblickte. Beide begannen nun einen heftigen Wettlauf, in welchem die Polizei nicht zum Ziele gekommen wäre, hätten nicht Arbeiter an der Straße den Unteroffizier auf- und angehalten. Als der durch ein halbständiges Rennen ermattete Polizeimann außer Athem bei dem Gefangenen ankam, schnauzte er diesen an: „Herrgotts. t, wer wird denn aber auch so mächtig springen, daß ich beinahe die Füße und den Athem verlier, bis ich nachkomme!“ — worauf jener antwortete: „Ja! das geht mich nichts an, ich hab Sie ja nicht geheißt, mir nachzuspriegen!“

Stuttgart, 21. Dez. Gestern Abend, nach kaum eingetretener Dämmerung, erschoss sich auf der Sonnenstatter Thorwache die Schildwache vor dem Gewehr. Dieser Soldat gehörte, wie wir hören, dem 5. Regimente an, und soll von hier gebürtig sein.

Ulm, 16. Dez. Von der hiesigen Polizei wurde kürzlich eine Fälschung entdeckt, die zwar strafbar, nichtsdestoweniger aber heiterer Art ist. In dem Dienstbotenbuch eines Dienstmädchens war nämlich ursprünglich ihr Alter auf 30 Jahre angegeben und von ihrer letzten Dienstherrschaft bemerkt gewesen, daß sie wegen Trunkenheit entlassen worden sey. Beides mochte sie nun genirt haben, weshalb sie die Zahl ihrer Altersjahre in 26 und das Wort Trunkenheit in Ungelegenheit umgeändert hatte — eine Fälschung, welche sie mit mehrtägigem Gefängniß büßen mußte.

Auch bei Sulz wurden neulich mehrere Skelette gefunden, die, wie die in den Anlagen entdeckten, aus den französischen Kriegen sich datiren mögen.

Nach einem jüngst ausgegebenen Erlasse der K. Oberkirchenbehörde über die Abhaltung von religiösen Privatversammlungen ist ein Pfarrgemeinderath berechtigt, nach Ermessen die Abhaltung von Zusammenkünften zu religiöser Erbauung auch ausserhalb der Kirche zu untersagen. Dagegen kann der Pfarrgemeinderath so lange er sich der Persönlichkeit versichert hält, eine religiöse Versammlung in freierer Form, als bloßer Vorlesung, bei Zusammenkünften von einer größern Zahl als nur 15 Theilnehmern, auch in Abendstunden, aber wo möglich alsdann bei getrennten Geschlechtern, gestatten.

Tages-Neigkeiten.

Der kürlich in Frankfurt verstorbene Bankier Grunelius hat den Wohlthätigkeitsanstalten seiner Vaterstadt 20,000 fl. vermocht.

Köln, 15. Dez. Man erzählt sich hier wieder eine Duellgeschichte. Als Duellanten bezeichnet man diesmal zwei Gymnasisten, einen 16 und einen 17jährigen, die beide in Liebe entbrannt gewesen zu der 13jährigen Tochter eines Beamten, welche sich gerade in Pension befindet. Nachdem der Eine einen Hieb über den Kopf, der Andere einen ins Gesicht empfangen, ging die Abneigung in Zuneigung über; sie fielen sich in die Arme

und fuhrn in demselben Wagen zurück in ihre Wohnungen.

In München haben jetzt die Lehrer der französischen Sprache so viele Lektionen zu erteilen, daß sie fast nicht fertig werden können. Ihre eifrigsten Schüler sind die Offiziere, die fleißig und fest glauben, daß ein Krieg mit Frankreich im nächsten Jahr zum Ausbruch komme.

Klabberadatsch bemerkt, Hassenpflug singe jetzt täglich: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

Die Berliner Zeitungen machen darauf aufmerksam, daß es das erste Mal sey, das Preußens Residenz einen Kaiser von Oesterreich und überhaupt einen Kaiser aus dem Hause Habsburg in seinen Mauern begrüße, und halten das Ereigniß für beide Länder für ein ebenso ehrenvolles als freudiges und wichtiges.

Prag, 10. Dez. Ein Prozeß, welcher gegenwärtig vor den Schranken des Prager Landesgerichts geführt wird, erregt die allgemeine Aufmerksamkeit, nämlich die Ermordung eines Sträflings durch seine Wittgefangenen. In dem Prager Provinzialstrafhause wurden 6 Sträflinge, welche wegen Raubs, Diebstahls, Brandstiftung zu 12jähriger bis lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt, gemeinchaftlich in einem Gemach abgefordert von den andern Sträflingen verwahrt. Aus Langeweile hatten sie sich Spielkarten aus dem Papier von Tabakballen zu verfertigen gewußt und spielten heimlich mit einander. Eines Abends bekamen sie Streit und einer derselben erklärte, er wolle den andern Tag sich beim Verwalter um Trennung von seinen Gefährten melden, und da wolle er ihnen auch schon einsalzen. Die übrigen acht befürchteten, ihr bisheriger Gefährte werde auch einen für den nächsten Winter entworfenen Entweichungsplan verrathen und brachten ihn deshalb ums Leben. Nachher henkten sie ihn auf und erklärten, er habe sich selbst erbenkt, wogegen jedoch die gerichtliche Todtenschau die gewaltsame Ermordung unzweifelhaft herausstellte. Sämmtliche acht Angeklagte sind nach dem Zeugniß der Strafhausverwaltung verstoßte Bösewichter, drei davon kaum mehr einer menschlichen Regung fähig.

Prinz Albert von Sachsen ist aus Böhmen nach Dresden zurückgekehrt. Seine Vermählung mit der Prinzessin Wasa unterliegt keinem Zweifel mehr, und man erwartet schon in einigen Tagen die offizielle Bekanntmachung. In Sachsen selbst hätte man es lieber gesehen, wenn der Uebertritt der Prinzessin zum Katholizismus nicht erfolgt wäre.

Aller Strit ist aus, Prinz Albert von Sachsen führt die Prinzessin Wasa als Braut beim. Das Dresdener offizielle Journal meldet die Verlobung, Napoleon ist sehr erbittert über den deutschen Korb und hat wie Mancher im Aerger eine gute Glosse gemacht. Hält man mit für einen Spitzemann, sagte er, den man ruft, wenn es brennt, aber nicht mehr in seine Zimmer läßt, wenn das Feuer gelöscht ist? Er soll aber weniger den nordischen Höfen als der Prinzessin selber nicht genehm oder zu alt und anderweit zu sehr beschäftigt seyn.

Die Minister und Höflinge in den Tuilerien treten sehr schüchtern und leise auf: Napoleon der Dritte ist übler Laune. Gründe: der Aufsehen machende Korb der Prinzessin Wasa, den er auch politischen Einflüssen zuschreibt, die verzögerte Anerkennung von Seiten Ruß-

lands, Preußens und Oestreichs, und endlich gar der Besuch des östreichischen Kaisers in Berlin. England hat zwar anerkannt, aber das Ministerium, das sich so beeilt hat, ist bereits gestürzt. Der Papst hat zwar versprochen, zur Krönung zu kommen, aber der Bischof von Orleans hat in einem Hirtenbriefe erklärt: Die katholische Kirche nehme zwar Geschenke, aber sie verschenke sich selbst nicht. Was Napoleon für die Kirche gethan, dürfe nur ein Anfang sein.

Louis Napoleon, selbst ein kühner Spieler, will die Spielhäuser in Paris wieder aufrichten. Damit aber nur Vögel mit goldenen Federn gerupft werden können, soll der niedrigste Satz 100 Franks oder ziemlich 50 Gulden betragen.

Napoleon hat für seine Freunde eine immer offene Hand. Die Braut seines Vertrauten Vernay ward mit 500,000 Franks, die Tochter des Generals Arnaud mit 300,000 und Fräulein Pasquelini, die Braut seines Leibarztes Conneon mit 100,000 Franks ausgestattet.

Die Familie Orleans hat ihre letzten Privatbesitzungen in Frankreich verkauft und damit den Vorschriften des Dekrets vom 22. Jan. noch vor Ablauf der ihr gewährten Jahresfrist genügt.

Am 28. d. M. beginnt vor dem Pariser Assisenhof der Prozeß gegen den Zeitungs-Korrespondenten Bower, der seinen Kollegen Morton getödtet. Bower ist bereits von England herübergekommen, um sich der Justiz zu stellen.

Athen, 7. Dez. An der türkisch griechischen Grenze haben sich große albanesische Räuberbanden angesammelt. Man fürchtet eine gewaltsame Verletzung des griechischen Gebiets.

Noch in den letzten Tagen des alten Jahres erhebt sich im Osten Europas, in der Türkei, ein Streit, der von der höchsten Wichtigkeit für den ganzen Erdtheil werden und leicht der Türken-Herrschaft in Europa und Asien ein Ende machen könnte. Das Türkenreich ist lange morsch durch und durch, und fast sieht es aus, als wollten die Türken selbst die letzten morschen Stützen abbrechen. Der Sultan soll die Europäische Dampfschiffahrt am Bosphorus und den türkischen Küstengegenden untersagt haben, und nun fliegen Kurieren von allen Orten nach Konstantinopel, um Protest gegen diese Maßregel einzulegen. Die Flotten von Rußland, Oestreich, England und Frankreich sind zum Auslaufen bereit, und wer Ende 1853 in den schönen Ländern der Türkei herrschen wird, weiß niemand. Wahrscheinlich wird die lange drohende orientalische Frage im Jahr 1853 in den Vordergrund treten, und Gott verhüte, daß sie kein weiterer Zankapfel werde.

Rußland ist bereit, um in den Dingen, die kommen, ein gewichtiges Wort mit zu sprechen. Nicht nur im Königreich Polen, sondern auch im innern Rußland sind alle Beurlaubungen eingestellt und Offiziere und Gemeine ohne Unterschied einberufen. In dem Ministerium des Krieges reichen die Kräfte kaum hin, um die Arbeiten zu bewältigen. Wenn die gefährdete Stunde schlägt, wird Rußland auf dem Plage seyn, mag nun der Kampf am Rhein, an der Donau oder am schwarzen Meere entbrennen.

Ein junger Ehemann wurde von seinen Bekannten sehr belächelt, weil seine Frau höchst liebenswürdig war,

Um sich von den unaufhörlichen Besuchen und Gesellschaften, die seine Frau zerstreuten, die Haushaltung theuer machten, den ehelichen Frieden zu stören drohten, zu befreien, wandte er folgende Kriegskunst an: Er nahm die Besucher, einen nach dem andern bei Seite und sagte: „Sie sind, wie ich weiß, mein Freund; ich habe Verbindlichkeiten zu erfüllen, welche eine nicht unbedeutende Summe Geldes erfordern; ich rechne auf Sie! Die Sache bleibt unter uns.“ Einige Tage darnach war der junge Ehemann von allen den guten Freunden befreit.

Der todte Gast.

(Vorfesung.)

Papa Bantes hielt Wort. Mit keiner Sylbe mehr geschah Erwähnung von dem gewissen Jemand. Eitles Treiben. Desto mehr dachte nun Jeder im Hause an ihn.

Regelmäßig Morgens, Mittags und Abends ging Herr Bantes zum Barometer, klopfte an, um das Quecksilber steigen zu machen, und für reisende, kränkliche Leute schönes Wetter zu erzwingen. Friederike, wenn es Niemand bemerkte, klopfte auch, um das Quecksilber fallen zu machen. Waldrich, nicht minder Frau Bantes, schielten auch öfter als sonst nach der weissagenden Röhre Torcellis.

Das Wetter bessert offenbar! sagte eines Tages Herr Bantes, da er sich mit der Mama allein im Zimmer befand: Die Wolken zertheilen sich. Ich denke, er ist schon unterwegs.

Das verhüte Gott, Papa. Mir schiene überhaupt gerathener, du würdest Herrn von Hahn schreiben, nicht vor Weihnachten nach Herbesheim zu kommen. Und wenn ich auch nicht an das alberne Geschwätz glauben mag, so kann man sich doch nicht erwehren, ämlich zu sein.

Ei, ei, Mama! denkst du an den todten Gast? Poffen! Schäme dich.

Ich geb es zu, lieber Mann, es ist Thorheit. Allein, es dürfte unserm Kinde in der Adventszeit begegnen, was wolle, man würde immer... ja, bloß der Gedanke daran könnte, wenn etwa Nickchen nur unapflich würde, das Uebel verschlimmern. Und wenn ich auch nicht an Gespenster glaube, und wenn auch Friederike darüber lacht, möchten wir doch z. B. nicht Nachts in der Kirche herumgehen. Der Mensch ist nun so. Verschiebe die förmliche Verlobung bis nach der fatalen Zeit. Nach Advent haben die jungen Leute noch hundert Jahre Muße, sich einander zu sehen, Verlobung und Hochzeit zu machen. Warum denn eben jetzt geeilt? Was schadet ein Verzug von wenigen Wochen?

Schäm dich, Mama! Muthe mir nicht Narheiten zu. Eben deswegen gerade, weil der Pöbel sein Larifari mit dem todten Gaste hat, muß Friederike jetzt Braut werden, muß jetzt Verlobung sein. Man muß ein Beispiel geben. Es ist für uns Pflicht und dergleichen. Sehen die Leute in der Stadt, daß wir uns um keinen todten Gast bekümmern; daß wir unsere Tochter verloben, alle Geschwätze zu Trost; daß Nickchen den Kopf behält, und ihr Ketner den Hals umdreht: so ist dem tollen Aberglauben der Hals umgedreht auf immer. Den Leuten predigen: seid einmal gescheit! thut Niß! werdet fromm! das hilft nichts; sondern hübsch voran, Herr Pfarrer, voran!

Geseht aber, Papa, dein Kind ist dir doch auch

lieb, geseht nun . . . siehst du, vor hundert Jahren muß doch, laut dem Kirchenbuche, etwas Unglück begegnet sein, sei es gewesen, was es wolle; vielleicht wären damals auch Menschen, die sich über die uralte Sage hinwegsetzten; nun, wir wollen es auch thun. Aber wenn du die Verlobung eben in die böse, verrufene Adventszeit dieses hundertsten Jahres legst, und, was Gott verbütel es geschähe dann, daß . . .

Halt! du willst doch nicht sagen, Friederikens Gesicht im Nacken? Ich mag den Teufelseinfall nur nicht denken. Bleib mir damit vom Leibe, sag ich.

Nein. Aber, zum Beispiel, Herr von Hahn käme in diesen berühmten Tagen, bei diesem winterlichen Wetter zu uns, denke nur kranklich ist er, wie er schreibt. Es könnte doch die Witterung auf weiter Reise, bei schlechten Wegen, sein Uebel verschlimmern . . . Geseht, wir hätten einen kranken, vielleicht zuletzt einen todtten Gast; es graut mir, es auszusprechen! Und dann die vom Aberglauben ausgezeichneten Advente dieses Jahres, durch deinen Eigensinn diesen Aberglauben bestätigt . . . Freund, bedenk es doch wohl.

Herr Bantes schien nachdenkend zu werden, und brumpte endlich: Mama, ich begreife nicht, wie du immer auf Einfälle gerathst, die sonst in keines Menschen Gehirn kommen. Wie machst du auch? Könntest Poet werden und dergleichen. Spürst übrigens euch allen an, daß ihr vom Popanz der Herbesheimer Adventstage lebendig besessen seyd. Alle seyd ihrs; du, Friederike, sogar der Hauptmann, der doch Soldat sein will, der Kassierer, Buchhalter, Inspektor, Alle, sag ich! Aber keiner will es Wort haben. Psui!

Wenn es wäre, woran ich aber doch fast zweifle, so ist es Pflicht des klugen Hausvaters, glimpflich eines Vorurtheils zu schonen, das eben keinem schadet.

Alle Narrheit schadet. Darum keine Schonung; Krieg, offener Krieg! Seit Friederikens Geburtstag geht und steht hier im Hause Jeder so verblüfft, als wäre das jüngste Gericht unterwegs. Der Teufel hat das Nährchen vom todtten Gaste erfunden. Es bleibt, wie gesagt, beim Alten, Mama. Nichts wird geändert. Ich bin unbeweglich!

So sagte Herr Bantes, und lief aus dem Zimmer.

Inzwischen blieb es doch bei ihm nicht so ganz beim Alten. Das Gespräch hatte in ihm einen Dorn zurückgelassen. Er fand, daß es um des lieben Hausfriedens willen besser sein könne, die förmliche Verlobung auf Weihnachten hinauszustellen. Er liebte seine Tochter zu sehr, und diese Liebe brachte ihn auf allerlei Besorgniß, der Teufel könne doch auf irgend eine Art sein Spiel treiben, und dann würde man es dem todtten Gaste zuschreiben. Je näher der erste Advent rückte, je unheimlicher ward ihm dabei, und zwar wider seinen Willen. Er wünschte, sein zukünftiger Schwiegersohn möchte einstweilen noch ausbleiben. Es jagte ihm ein Schrecken ein, als sich das Wetter völlig aufklärte und der volle, warme Sonnenschein über die Welt floß, als wolle der Spätberbst noch einen schönen Nachsommer zum Geschenk bringen. Er ging nun eben so fleißig zum Barometer und klopfte, das Quecksilber wieder fallen zu machen.

Zu seiner Verwunderung bemerkte er, daß die Mama, ob Friederike die ehemalige gute Laune mit dem guten Wetter wieder bekommen hatten, der Kommandant eben-

falls, und daß zuletzt alle Hausgenossen den ehemaligen Ton wieder fanden. Nur er konnte ihn nicht sogleich wieder finden. (Fortf. folgt.)

Auf das Christfest.

Was ist denn das? Welch hohe Freude
Walt sich auf jeglichem Gesicht?
Da sieht man keine Spur von Leide,
Da kennt man Gram und Schmerzen nicht!

Und sieh! welch munteres Gewimmel,
Herrscht unter dieser Kinderschaar!
Sie wägen sich, wie in dem Himmel,
Bei dem, was Elternliebe gab.

Wie hüpfen sie um diese Gaben,
Wie sehn sie sich das Bäumchen an,
Das trene Herzen ihnen haben
Mit schönen Sachen angelhan.

Wie glänzt der reinsten Freude Jahre
Im Aug der Eltern sanft und mild,
Sie bringen Jesum Dankeshöre,
Weil ihm ja doch die Freude gilt.

In dieser Nacht kam er auf Erden,
Der Menschensohn voll Lieb und Macht,
Er wollt uns ein Erlöser werden,
Verließ deshalb des Himmels Pracht.

In einem Stall ward er geboren,
Er, dessen Stuhl die Himmel sind;
In eine Krippe dann gehoben,
In schlechte Bindeln eingehüllt.

Liebe! Hier lieg ich im Staube,
Und staune deine Größe an,
O gib mir, gib mir doch den Glauben,
Daß ich sie ganz auch fassen kann!

Doch Reine können nur dich sehen,
Nur Fromme sind dir angenehm,
Drum hörtest du der Hirten Ziehen,
Und zeigst dich nicht Jerusalem.

Sie hüteten des Nachts die Heerden
Und beteten so fromm und schön,
Sie möchten doch gewürdigt werden,
Doch auch den Heiland noch zu seh'n.

Da hörtest du die fromme Bitte
Der dir ergebenen Hirtensthar,
Und sandtest nun in ihre Mitte
Ein'n hohen Engel wunderbar.

Und aus der Trauer wird Entzücken,
Die Angst seht sich in Freude gleich;
Der Engel naht mit frohen Blicken,
Er sprach so sanft: „Nicht fürchtet euch!“

„Denn ich verkünd euch große Freude,
„Die allem Volke widerfahr,
„Der Herr ist euch geboren heute,
„In Kripp' und Bindel liegt er nur!“

So stillte Gott das heiße Sehnen
Der gläubig frommen Trauernden,
So trocknete er ihre Thänen,
Ja mehr noch durstten sie jetzt sehn.

Denn allen jenen vielen tausend,
Die dort vor Gottes Antlitz stehn,
Den allen durstten sie nun lauschen,
Wie sie Gott loben und erbühn.

Drauf sangen diese Millionen:
„O bringet Ehr Gott jedermann,
„Laßt Fried' nun auf der Erde wohnen,
„Daß jedes Gott gefallen kann.“

O! wir beneiden euch, ihr Hirten,
Um jenen sel'gen Augenblick;
O! hätten wir die Macht, wir würden
Ihn rufen uns auch heut zurück.

Doch hoffen wir, es werd von allen,
Die hier in Schwachheit Gott erhöh'n,
Einst auch so uns're Stimm erschallen,
Wie dort der Engel Lobgedön.

R. Hüpflet.